

SPERRFRIST 01.09.26, 20 Uhr

Es gilt das gesprochene Wort.

Dankesrede von Emilia Gonzales Avalos (Geschäftsführerin von Unidos MN)

Vielen Dank.

An den Aachener Friedenspreis e.V., an die Mitglieder und an die Aachener Bevölkerung:
Vielen Dank, dass ihr uns wahrgenommen habt.

Ich möchte sagen, was uns an diesem Preis am meisten bewegt hat. Eure Mitglieder kommen zusammen, und eure Mitglieder entscheiden. Das ist ein bescheidener Preis, gemessen am Geld, und ein gewaltiger, gemessen an der Bedeutung, denn er kommt von der Basis, von unten, von demselben Ort, von dem auch wir kommen. Ihr habt uns auf die Art und Weise geehrt, wie wir uns organisieren. Gewöhnliche Menschen, in einem Raum, die gemeinsam entscheiden.

Vor fast vierzig Jahren beschloss eine Handvoll Menschen in dieser Stadt, dass der Frieden einen Preis verdient und dass sie diejenigen sein würden, die ihn verleihen würden. Ihr habt ihn aus Mitgliedsbeiträgen, Treffen, Diskussionen und Klappstühlen aufgebaut und ihn achtunddreißig Jahre lang am Leben erhalten – dank der Kraft der Menschen, die immer wieder gekommen sind. Wir wissen, wie diese Arbeit aussieht. Wir wissen, was sie kostet. Unser Respekt gilt denen, die ihn am Leben erhalten haben.

An „Palestinians and Jews for Peace“: es ist eine Ehre, diesen Tag mit euch zu teilen. An „The Smitten Kitten“, unsere lieben Nachbarn: Ihr habt Essen und Vorräte organisiert sowie Menschen, die bereit waren, solidarisch zu sein. Ihr habt auch Eure Dildos und Eure Freude zu den Aktionen mitgebracht. Die Geschichte wird all das festhalten.

Ich möchte ehrlich sagen, was dieser Preis bedeutet. Er gehört Tausenden von Menschen, die allein in den letzten Wochen ihre Hand gehoben haben, um sich für die nächste Stufe des Schutzes der Demokratie in unserem Bundesstaat ausbilden zu lassen. Er gehört den mehr als fünfzigtausend von Monarca geschulten Wahlbeobachter*innen und unserer Gruppe von über sechzig ganz normalen Menschen aus Minnesota, die sich dazu entschlossen haben, die Führung zu übernehmen und die Strategie in so viele Bezirke Minnesotas wie möglich zu tragen. Es ist das Verdienst der Kleinunternehmer*innen, der Eltern mit Migrations- und Fluchthintergrund, der Pastoren, Rabbiner und Priester, der Gewerkschaften, der Lehrenden und der Familien mit gemischtem Aufenthaltsstatus, die in den frühen Morgenstunden in ihren eigenen Bezirken Patrouille gingen.

In diesem Jahr führte die Bundesregierung die „Operation Metro Surge“ und die „Operation Parris“ in Minnesota durch. Die größte Einwanderungskontrollaktion in der Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika. Sie kamen mit Tausenden von Beamten, militärischer Ausrüstung, Sturmgewehren und Überwachungssystemen, die für ein Schlachtfeld konzipiert waren. Sie verließen sich auf etwas. Sie verließen sich auf die älteste Lüge in den Vereinigten Staaten von Amerika – die Lüge, die besagt, dass Einwander*innen und Menschen mit anderer Hautfarbe keine Amerikaner*innen sind. Dass die Menschen, die festgenommen werden, anders sind. Dass ihr Leid nicht unser

Leid ist. Dass, wenn man den Kopf unten hält, dies an einem vorbeigehen wird.
Es ist nicht an uns vorbeigegangen. Und ich möchte euch sagen, warum.

Wir haben unsere Infrastruktur aufgebaut, bevor die Krise kam. Und wir haben sie auf einem Fundament errichtet, das viele Menschen vorbereitet hatten.

Während der Covid-Pandemie und nachdem George Floyd auf unseren Straßen getötet worden war, hat die Black Lives matter Bewegung diesem Bundesstaat gezeigt, wie gegenseitige Hilfe in großem Maßstab aussieht. Das schwarze Minneapolis hat uns gelehrt, wie wir einander versorgen können, wenn die Systeme versagen. Wie man die ganze Nacht über an einer Straßenecke Wache hält. Wie man gleichzeitig trauert und sich organisiert. Wie man sich der Choreografie der Angst widersetzt, die eine militarisierte Reaktion hervorrufen soll. Das Projekt Monarca baut auf dem Fundament auf, das sie gelegt haben. Dieser Preis ehrt auch sie.

Unidos hat gewöhnliche Menschen aus Minnesota durch einen Prozess der Selbstbestimmung geführt. Eine Generalprobe. Wir gaben ihnen eine schlüssige Analyse, ein klares Bild von der Strategie, die gegen uns eingesetzt wurde, und den Raum, sich mit ihren eigenen Entscheidungen auseinanderzusetzen. Werde ich dokumentieren oder werde ich beobachten? Was passiert, wenn ich den Einsatz verzögere? Wenn ich mich entscheide, meinen Nachbarn zu verteidigen, wie werde ich das tun? Die Menschen in Minnesota probten Hochrisikoszenarien mit ihrem eigenen Körper und ihrer eigenen Angst, und sie trafen ihre Entscheidungen auf der Grundlage unserer Werte und unserer unermüdlichen öffentlichen Liebe.

Als der Moment kam, übernahmen die Menschen in Minnesota die Führung. Was wir fünfzig, sechzig, siebzig Prozent der Bevölkerung vorgelebt haben, war demokratische Teilhabe in der Praxis. Wir handelten frei, um frei zu sein und andere zu befreien. Gemeinsam. Verteilt und daher unmöglich zu enthaupten. Mit Einstiegsmöglichkeiten, die gewöhnliche Menschen mit Zuversicht finden konnten.

Ich möchte hier vorsichtig sein, denn ich möchte das Geschehene nicht romantisieren. Die Menschen hatten schreckliche Angst. Die Menschen trauern immer noch. Der Preis war hoch, und es ist noch nicht vorbei. Aber in diesen Wochen ist etwas geschehen, für das ich nach Worten suche, und das einzige Wort, auf das ich immer wieder zurückkomme, ist „Anerkennung“ Die Menschen erkannten einander an. Weiße Großmütter in wohlhabenden Vierteln erkannten sich in den Migrantinnen in Minneapolis wieder. Lutherische Pfarrer erkannten das Antlitz Christi in Kindern ohne Aufenthaltsgenehmigung. Gewerkschaftsmitglieder erkannten, dass der Stiefel, der auf dem Nacken ihres Nachbarn lastete, derselbe Stiefel war, der auch sie treffen würde. Kleinunternehmer*innen erkannten, dass die Verfassung entweder für alle galt oder für niemanden – und sie entschieden sich für alle. Wir hängten Schilder in unsere Fenster. Wir öffneten unsere Häuser für zurückgelassene Kinder und Haustiere. Wir sagten „Nicht in unserem Bundesstaat“ zu Männern mit Dienstmarken. Sie hatten Waffen, wir hatten Trillerpfeifen; sie hatten Technologie und Überwachungssysteme, wir hatten die Verfassung. Sie hatten Infrastruktur im Wert von Millionen Dollar, wir hatten einander als Nachbar*innen. Wir sorgten füreinander für Sicherheit.

Abraham Lincoln bezeichnete die amerikanische Demokratie als die letzte und beste Hoffnung der Erde. Und das Gebet, das er in Gettysburg über den Leichen gefallener Soldaten sprach, war, dass die Regierung des Volkes, durch das Volk und für das Volk nicht vom Angesicht der Erde verschwinden möge.

Wochen später ordnete derselbe Lincoln die größte Massenhinrichtung in der Geschichte der Vereinigten Staaten an. 38 Dakota-Männer wurden am Tag nach Weihnachten, dem 26. Dezember 1862, gemeinsam in Mankato, Minnesota, gehängt. Tage später, am 1. Januar, befreite er vier Millionen Schwarze.

Ich sage euch das hier in Deutschland, weil ihr wisst, wovon ich spreche. Ein Land kann sein höchstes Ideal und seine schlimmsten Verbrechen in ein und derselben Hand halten, und beides bleibt wahr, und die Aufgabe der Bürger*innen besteht darin, beides zu tragen, ohne eines davon loszulassen.

Deshalb ist es von Bedeutung, dass dies in Minnesota geschah.

Das American Indian Movement wurde 1968 in Minneapolis gegründet – an derselben Stelle, an der Amerika 106 Jahre zuvor seine Verträge mit dem Volk der Dakota gebrochen und 38 von ihnen gehängt hatte, um den Rest zum Schweigen zu bringen. Seitdem ist Minnesota zum Epizentrum eines neuen Kampfes geworden: Landrückgabe, Wasserschutz – Bewegungen, die aus eben diesen indigenen Völkern hervorgegangen sind. Lassen Sie mich eines klarstellen: Minnesota hat sich alles Gute, das es hat, auf die harte Tour verdient. Die Menschen, die dieses Land auszulöschen versuchte, haben überlebt. Sie haben sich organisiert. Und sie haben uns anderen beigebracht, wie das geht.

Daraus entstand ein Muskelgedächtnis, gestärkt durch multiethnische Solidarität.

Der Staat, der 38 Dakota-Männer öffentlich erhängte, wurde zu einem Ort, der Menschen aufnimmt. In Minnesota lebt die größte Hmong-Gemeinde der Vereinigten Staaten – Familien, die hierherkamen, weil ein amerikanischer Krieg in Laos sie rekrutierte und dann im Stich ließ. In Minnesota lebt die größte somalische Gemeinschaft in den Vereinigten Staaten. Man kann nicht über Frieden sprechen, ohne über Krieg zu sprechen, und nicht über Krieg, ohne über die Menschen zu sprechen, die er in Bewegung bringt. Migration ist oft die Folge von Krieg und Ausbeutung. Die Menschen kommen an die Tür des Landes, dessen Politik sie vertrieben hat, und dann zeigt sich an dem, was dieses Land an dieser Tür tut, was für ein Land es ist.

Das ist der Punkt, den ich euch mit auf den Weg geben möchte. Der Staat, der die größte Massenhinrichtung in der amerikanischen Geschichte durchgeführt hat, ist derselbe Staat, der einen schwarzen muslimischen Generalstaatsanwalt gewählt, einen somalischen Flüchtling in den Kongress der Vereinigten Staaten entsandt hat und im Begriff ist, die erste indigene Frau in den US-Senat zu schicken.

Rassismus ist Amerikas Erbsünde. Ich sage das hier ganz offen, in einer Stadt, die die Gebeine Karls des Großen bewahrt und auf demselben Platz einen Friedenspreis verleiht. Ihr tragt euer gesamtes Erbe in euch und entscheidet immer wieder, was ihr damit macht. Die Menschen in Minnesota stehen vor derselben Entscheidung. Wir sind ein Volk, das noch immer lernt. Jede Generation findet einen neuen Weg, den alten Fehler zu begehen, und in jeder Generation hören ein paar von uns mehr auf die Vergangenheit und beginnen, den Kurs der Zukunft zu korrigieren. Das ist die Aufgabe. Sie vollzieht sich öffentlich, an den Graswurzeln. Und diese Aufgabe ist heilig.

Ich möchte vorsichtig etwas über die menschliche Natur sagen, denn ich habe diese Diskussion in meinem Land gehört und weiß, dass ihr sie in eurem Land seit achtzig Jahren führt. Wir fragen, wer Widerstand geleistet und wer mitgemacht hat, und wir stellen diese Frage, als wäre die Antwort eine Frage des Charakters. Als wären manche Menschen einfach mutig.

Menschen verfügen über beide Fähigkeiten. Die Fähigkeit, wegzuschauen, und die Fähigkeit, standhaft zu bleiben, existieren in ein und derselben Person, an ein und demselben Morgen. Was zwischen ihnen entscheidet, ist das, was diese Person geübt hat, und wem diese Person bereits begegnet ist.

Mut ist das Ergebnis von Vorbereitung und Beziehungen. Das ist alles, was wir gelernt haben, und es ist das Einzige, was wir euch als Gegenleistung für diesen Preis anbieten können.

Es gibt da einen Spruch: „Wehret den Anfängen.“ Wir stimmen dem zu und möchten noch einen Satz hinzufügen: „Übt die Anfänge.“ Übt den Morgen, bevor er kommt.

Lasst mich mit dem ältesten Wort schließen, das wir für das haben, was wir getan haben.

Das griechische Wort für Liturgie ist „leitourgia“. Es bedeutet „das Werk des Volkes“. Bevor es jemals einer Kirche gehörte, gehörte es der Stadt, und es bedeutete die Arbeit, die gewöhnliche Bürger*innen im Namen Aller auf sich nahmen.

Das ist es, was Gemeinschaftsorganisation ausmacht. Jede Religion auf der Welt hat dies lange vor uns verstanden. Man versammelt Menschen, die Angst haben. Man hilft dabei, Verbindungen aufzubauen und ihre Wahlmöglichkeiten zu erkennen. Dann übt man an gewöhnlichen Morgen, an denen überhaupt nichts auf dem Spiel steht, damit an dem Morgen, an dem alles auf dem Spiel steht, der Körper es bereits weiß.

Als wir in Kirchenkellern, Gewerkschaftssälen und Wohnzimmern probten, übten wir eine Liturgie. Das Werk des Volkes.

Als also die Abschiebemaschinerie kam, taten die Menschen in Minnesota das Einzige, was jede mir bekannte Schrift von uns verlangt. Sie gingen zur Tür. Sie standen in der Tür eines Nachbarhauses und blickten den Männern entgegen, die gekommen waren, um diese Nachbarn mitzunehmen.

In der Heiligen Schrift erzählt uns Matthäus, wie Völker gerichtet werden. Nicht nach ihren Heeren. Nicht nach ihrem Reichtum. Sondern nach einer Liste kleiner Dinge: Ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich war durstig, und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich war ein Fremder, und ihr habt mich aufgenommen.

Das sind die Worte Christi. Und die Gerechten sind erstaunt. Sie fragen ihn, wann sie ihn jemals hungrig gesehen hätten, wann sie ihn jemals als Fremden gesehen hätten. Seine Antwort lautet: Sie hätten ihn jedes Mal gesehen. Er sei die ganze Zeit der Fremde gewesen. Was auch immer sie für die Geringsten unter diesen getan hätten, hätten sie für ihn getan.

Jedes Urteil in dieser Passage findet vor der Tür eines Menschen statt.

Minnesota ging zur Tür. Wir gingen als Menschen, die das Gehen geübt hatten.

Hört nun noch einmal Lincoln, wie er in Gettysburg steht.

Er zählte die Jahre in Zwanzigern, so wie der Psalm ein Leben aufzählt. Er forderte eine neue Geburt der Freiheit. Das ist die Sprache der Auferstehung. Er fragte, ob ein Land ein zweites Mal geboren werden kann.

Deutschland wurde diese Frage gestellt. Ihr habt sie in den Trümmern beantwortet, Gebäude für Gebäude, und ihr beantwortet sie noch immer.

Amerika wird diese Frage jetzt gestellt.

Und so viel habe ich gelernt, indem ich euch zugesehen habe: Ein Land wird nur dann ein zweites Mal geboren, wenn es dem, was es beim ersten Mal getan hat, direkt ins Auge sieht. Es gibt keine Wiedergeburt, die die Wunde überspringt. Den Rassismus. Die Diskriminierung. Die lange, schlechte Angewohnheit, zu entscheiden, dass manche Menschen besser sind als andere. Deutschland hat die schwere Arbeit der tiefgreifenden Reflexion und Aufarbeitung geleistet. Langsam, zunächst mühsam, dann achtzig Jahre lang bei Tageslicht und zunehmend ehrlich – und alles Ehrliche, was dieses Land heute ausmacht, ist das Ergebnis dieses mutigen Schrittes.

Wenn wir also von Frieden sprechen, müssen wir klarstellen, welchen Frieden wir meinen.

Es gibt eine Art von Frieden, die nur Stille bedeutet. Sie verlangt von den Verwundeten und den Überlebenden, leise zu sein. Sie verlangt von den Menschen, ihren Schmerz und ihre Trauer in eine Ecke zu verbannen und dort allein damit zu sitzen. Dieser Frieden wird durch den Rückzug genau der Menschen zusammengehalten, die Frieden am dringendsten brauchen. Er steht jeder Nation zu jeder Zeit offen, und den Preis dafür zahlt immer jemand, dem gesagt wurde, er solle warten.

Aber wir suchen nach der anderen Art. Den Frieden, der auf Mut gründet. Der die Namen der „Dakota 38“ und von „Black Lives“ nennt. Der die Namen der Dörfer und der

Menschen nennt, die in Laos und Somalia ums Leben gekommen sind. Der den Namen jedes Einzelnen nennt, der in diesem Jahr durch die „Operation Metro Surge“ ums Leben gekommen ist, und das Land auffordert, Rechenschaft abzulegen und Gerechtigkeit zu schaffen. Den Frieden, der die Wahrheit offenlegt, bevor er um Umarmung bittet.

Dieser Frieden braucht mehr Zeit. Er kostet mehr. Er ist der einzige, der Bestand hat.

Das ist also unsere Entscheidung, und eure, und ich glaube, es ist dieselbe Entscheidung.

Wir können eine Stille haben, die vergisst, oder einen Frieden, der sich erinnert – und eine Zukunft schmiedet.

Wir entscheiden uns für den Frieden, der sich erinnert. Wir entscheiden uns, ihn so aufzubauen, wie ihr diesen Preis aufgebaut habt: aus gewöhnlichen Menschen in einem Raum, die immer wieder erscheinen. Weil es nie einen anderen Weg gegeben hat. Jeder Frieden, der jemals auf dieser Erde Bestand hatte, wurde von Hand geschaffen, an der Graswurzelbasis, von Grund auf, von Menschen, deren Namen in den Geschichtsbüchern vielleicht in Vergessenheit geraten.

Wir entscheiden uns dafür, es morgens zu üben, wenn nichts auf dem Spiel steht, damit unsere Hände den Weg kennen, wenn morgens alles auf dem Spiel steht. Wir entscheiden uns dafür, weiter zur Tür zu gehen.

Und wir entscheiden uns dafür, es beim Namen zu nennen.

Das Werk der Menschen.

Öffentlich. Langsam. Unvollendet.

Und heilig.

Danke.